

Social = Demokrat.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Organ des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins.

Redaction und Expedition: Berlin, Dresdnerstraße Nr. 85.

Redigirt von J. B. v. Hoffetten und J. B. v. Schweizer.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 18 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 22 1/2 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 18 3/4 Sgr., im übrigen Deutschland 1 Thlr. (fl. 1. 45. Südd., fl. 1. 50. Österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expediteur, von der Expres-Compagnie, Scharrenstr. 1, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. **Inserate** (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreispaltige Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.
Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Politischer Theil.

Berlin, 16. December.

Vom Handel um Belgien ist in den letzten Wochen viel in der Presse die Rede gewesen, für und wider. Die Sache ist einer ernstlichen Erwägung wohl werth.

Diejenigen Politiker, welche die gegenwärtige Lage Deutschlands leicht nehmen, verrathen mehr ihren eigenen Leichtsin als Reife des Urtheils und Besonnenheit. Kann wohl Niemand darüber in Zweifel sein, daß des preussischen Ministers, Grafen von Bismarcks, Reise einen politischen Zweck hatte, so wird, wenn auch nicht öffentlich mit Bestimmtheit vernommen, was er dort behandelte, dennoch die Annahme begründet sein, daß dieser Zweck innerhalb des Vorhabens liegt, dessen Durchführung sich Graf Bismarck einmal vorgenommen hat und dessen Beschaffenheit kein Geheimniß ist. Er will, so wird behauptet, nöthigenfalls mit Eisen und Blut, die Mainlinie für Preußen erobern, er will dem alten Deutschland den Todesstoß versetzen, damit ein Großpreußen aufkomme. Die allgemeine Stimmung in Preußen unterstützt ihn bei seinem Vorhaben; er ist sicher, im Sinne des particularistisch gesinnten Theiles der Preußen zu handeln, wenn er led auf dieses Ziel losgeht, ja es ist in Preußen und vorzüglich in Berlin ein Druck der öffentlichen Meinung zuwege gebracht worden, der ihn auf dieses Ziel hinstoßen würde, falls er es nicht obnehin im Auge hätte und erreichen wollte. Die Wirkung, welche von dem Treiben des Gothaismus seit 1849 und seiner Ausgeburt, des Nationalvereins, jeder nüchternen Beobachter voraussehen mußte, ist eingetreten: in vielen gewichtigen Kreisen, besonders Berlins, die nicht zum Anhang Bismarcks gehören, herrscht (es ist dies eine leidige Thatsache) der Wille, Preußen, selbst auf die Gefahr eines Krieges in Deutschland hin, auszu dehnen. Daß Bismarck schrittweise zu Werke gehen muß, ist selbstverständlich. Man darf sonach annehmen, daß er Napoleon für seine Vergrößerungspläne und zu Maßnahmen zu gewinnen gesucht hat, die auf dem Wege zu diesem Ziele nöthig sein würden. Napoleon mag je nach Umständen sein Vorgehen billigen, zusehen und zulassen. Versichern uns manche Blätter: Bismarck habe bei Napoleon noch nichts erreicht, so glauben wir dies gern, schöpfen aber daraus mit nichten eine vollständige Verhöhnung, sondern schließen vielmehr, daß Bismarck noch nicht genug an Frankreich opfern will und daher zur Zeit noch nichts festmachen konnte. Napoleon wartet entweder einen ihm gelegeneren Zeitpunkt (wenn er aus den mexikanischen Händeln heraus sein wird), oder aber ein größeres Angebot ab. Graf Bismarck wird mehr bieten müssen als er geboten haben mag, um Napoleons Beistand oder mindestens sein die preussischen Uebergriffe duldendes Geschehenlassen zu erkaufen.

Graf Bismarck wird also wahrscheinlich Frankreich mehr bieten müssen, als er bisher entgegenetzung und er wird sich, man kann es ihm zutrauen, dazu verstehen.

Was kann er bieten? Nichts natürlich, was ihm selber gehörte, nichts was uns gleichgültig wäre! Er kann nur auf Kosten Deutschlands oder auf Kosten Dritter Preußen größer machen, als es ist.

Zum Glück sind wir bereits so ziemlich unterrichtet, was Herr v. Bismarck Frankreich zuwenden will, um unseren herzlichen Nachbar zu vergrößern und zu verstärken. Es ist nämlich ein Vortheil, den uns die inspirirte Presse gewährt, daß sie uns einen Einblick in das thun läßt, was sonst Cabinetsgeheimniß bliebe. Indem sie nämlich auf das ins Werk zu Richtende vorbereitet, verräth sie vorzeitig die vorhandenen Absichten, woran durch die meist darauf folgenden Dementis in der Hauptsache nichts geändert wird. Zweierlei wissen wir demnach aus den Aeußerungen der vielgeschäftigen Diener des preussischen Pressbureaus, die in so vielen Zeitungen ihr Wesen treiben, und wir vermögen dies zuversichtlich zu behaupten, ohne einen Irrthum befürchten zu müssen.

Demnach nämlich müssen wir uns einmal fragen: sollte nicht doch, trotz allen gegenseitigen Versicherungen der Officiösen, der erste Preis die Zerreißung Schlesiens sein, die Rückgabe des mit Opfern, welche Deutsche brachten, zu Deutschland wieder hinzugefügten Nordtheiles von Schleswig an Dänemark? Von der unsäglichen Schmach, die darin läge, brauchen wir nicht zu sprechen. Indef hätte davon wohl Dänemark Gewinn, Frankreich aber nichts, und Frankreich darf unter allen Umständen nicht leer ausgehen, Frankreich muß gewinnen, ob auch Deutschland darunter leidet! —

Also Belgien wäre deshalb zum Opfer auserkoren, sei es, daß es zwischen Frankreich und Holland getheilt werde, sei es, daß es ganz an Frankreich fallen solle? Belgien ist zwar zum neutralen Staate erklärt, aber was kommt es viel auf völkerrechtliche Abmachungen an? Belgien ist in zwei Dritttheilen von einem deutschen Stamme bewohnt und ist die Vormauer der Rheinlande und diese sind flankirt, sowie die Franzosen in Lüttich und Hasselt stehen — allein wir würden inne werden, was eigentlich Preußen unter seiner vielgerühmten Aufgabe, die Deutschen Grenzen zu schützen, versteht. Für den ersten Augenblick scheint der von den Knechten des preussischen Pressbureaus zu wiederholtenmalen und nicht erst gestern verlaubliche Gedanke, die Belgier den Preis bezahlen zu lassen, ein wenig abenteuerlich. Abenteuerliches würde nun wohl an Bismarck's Politik keineswegs befremden; indef ist dieser Plan keineswegs so ganz und gar ausichtslos, als daß er nicht die Möglichkeit des Gelingens für sich hätte.

Doch wie, wenn Napoleon auch damit noch nicht genug hätte, wenn er jeden weiteren „Fortschritt“ Bismarck's sich von neuem abloshen ließe?

Dann kämen wohl die Rheinlande an die Reihe, zuerst ein Grenzstück mit Saarlonis, hernach die ganze Westseite? Davon haben zwar die inspirirten Federer noch nicht geredet und sie werden auch davon nichts vorher verlaublichen lassen, — sie wissen warum. Dergleichen macht man überhaupt nicht mit Offenherzigkeit; das muß hinterher überraschen, als vollendete Thatsache vor den verduselten Michel treten, wenn es zu spät ist. Vorher, bei Zeiten müssen deshalb alle wahren Vaterlandsfreunde sich gegen Pläne verwahren, die zu solchen Ausgängen hinzuführen drohen. Schon vor Jahren äußerten sich die Herrenhäusler in Berlin (wie sich versteht, in engeren Kreisen) es sei vielleicht ein Glück, wenn man die freibeitungsberdigen Rheinländer, die sich in das Preusenthum gar nicht recht schicken wollten, los werde. Napoleon wird gern die Hand dazu bieten, denn nach der Meinung der Franzosen würde er durch die Erwerbung der Rheinlande seine Dynastie befestigen und Graf Bismarck würde schließlich, obgleich mit saurer Miene, Ja dazu sagen müssen.

Deutschland.

* Berlin, 16. Dec. [Zur Dreihoten-geschichte] ist zu bemerken, daß die Wiener „N. fr. Presse“ und die alte „Presse“ behaupten, das Berliner Cabinet habe unter dem 14. vorigen Monats noch den Erlaß identischer Noten an den Frankfurter Senat vorgeschlagen und die nächstfolgende österreichische Depesche vom 23. vorigen Monats sei am 4. d. Mts. mit einer preussischen Verbalnote beantwortet worden. Das letztere soll, wie hier versichert wird, in formeller Beziehung, in so fern unrichtig sein, als die preussische Depesche als Datum den 5. December trage, worauf denn in den letzten Tagen wieder aus Wien eine Antwort eingetroffen sei. Ferner wird hier versichert, daß beide Regierungen ihre Auffassung in der Angelegenheit nicht geändert haben. Wie lange demnach eine Fortsetzung des Depeschenwechsels den beiden Kabinetten noch genehm sein wird, ist nicht zu sagen, noch schwerer zu begreifen, daß er unter solchen Umständen überhaupt noch stattfindet.

— [Aus den Elbherzogthümern], aus Schleswig, wird nachstehende, fast ungläubliche Mähr gemeldet:

Der Posthalter A. Greve in Eiderstedt war in diesen Tagen in einem Verhör beim Bürgermeister Cartheiser wegen des beim Fabren des Freiherrn v. Jedlig auf dem Bahnhof erfolgten Trompetenblasens; „Du bist der rechte Bruder auch nicht.“ A. Greve hat erklärt, er blase nach Vorschrift, wäre übrigens kein Musiker und es könnten daher Misthüne aus seinem Horn kommen; übrigens könne er jetzt nicht mehr angeben, was er gespielt habe. Auf die Frage: „Ob er es denn gedacht hätte: Du bist der rechte Bruder auch nicht!“ soll A. Greve erwidert haben: „Was er gedacht damals, wisse er nicht mehr — der Herr Bürgermeister müsse aber ja nicht glauben, daß er ihm seine Gedanken verrathen würde.“

[Preussische Press-Schiedsalle.] Das Obertribunal entschied gestern in vier, den „Neuen Elbinger Anzeiger“ betreffenden Fällen. Das Blatt hatte im vorigen Jahre im Verlaufe von nicht ganz vier Wochen (11. Juli bis 8. August) viermal das Geschick gehabt, unter Anklage gestellt zu werden. In allen vier Fällen hatte die zweite Instanz des Appellationsgerichts zu Marienwerder, in einem derselben auch die erste Instanz freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft hatte die Nichtigkeitsbeschwerden jedoch in allen vier Fällen eingelegt, das Obertribunal vernichtete die freisprechenden Erkenntnisse und verwies die Sachen zur anderweitigen Verhandlung an das Opreuss. Tribunal zu Königsberg. — Auch die Oppenheim'sche Nichtigkeitsbeschwerde (er war wegen eines Artikels in dem 10. Bande der von ihm redigirten „Deutschen Zaubrücher“ zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt) ist gestern zurückgewiesen worden. — Ferner verrichtete gestern die siebente Deputation des Criminalgerichts die übliche Freitagsarbeit. Zunächst sollten abermals mehrere Press-Anklagen gegen den Redacteur des „Social-Demokrat“, Dr. v. Schweiger, verhandelt werden, der zu diesem Zwecke aus dem Gefängniß vorgeführt worden war. Da sich wieder eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung darunter befand, so wurde wiederum die Oeffentlichkeit bei der Verhandlung ausgeschlossen. Im Laufe der Verhandlung trat indeffen eine Vertagung der Sache ein. — Ein zweiter Proceß, der gleichfalls vor derselben Deputation zur Verhandlung kam, war gerichtet gegen die eingegangene „Berliner Abendzeitung“. Angeklagt waren der Literat Splittgerber und Prof. Retzlag, Redacteur der Zeitung. Zum Grunde lag ein Artikel in Nr. 279 der Zeitung vom 28. November v. J., überschrieben „Zum Ologauer Versaß“, durch den die beiden Lieutenant's Kranke und v. Richthofen sich beleidigt fühlten. In einem früheren Termine hatte der Angekl. Splittgerber den Beweis der Wahrheit angetreten, den der Gerichtshof zu erheben beschloß. Früher war die Sache öffentlich verhandelt worden, gestern beantragte der Staatsanwalt Treplin den Anschluß der Oeffentlichkeit und der Gerichtshof gab diesem Antrage, trotz des Widerspruchs des Verteidigers Rechtsanwalt Holtzoff, aus Gründen der Sitlichkeit statt. Ueber den Ausfall der Verhandlung ist noch nichts bekannt geworden.

[Aus Mecklenburg] schallt die wunderbare Kunde, daß auf dem dortigen Landtage ein Gesetz, die Abschaffung der Prügelstrafe betreffend, — auf Empfehlung des dortigen Großherzogs — ohne Discussion angenommen wurde. Endlich!

[Press-Proceß gegen den „Social-Demokrat.“] Gegen dessen verantwortlichen Redacteur J. B. v. Schweiger sollten gestern, — wieder unter Anschluß der Oeffentlichkeit, da auch Majestätsbeleidigung vorliegen soll, — mehrere Anklagen verhandelt werden. Im Laufe der Verhandlung wurde die Sache jedoch vertagt und der Angeklagte in das Gefängniß zurückgeführt.

* **Wien**, 15. Dec. Urtheile der hiesigen Presse. Das Treiben in Pesth. Galizische Amnestie. Handelsvertrag mit England. Die hiesigen Blätter sprechen sich über die ungarische Thronrede befriedigt aus. Der „Wanderer“ meint, eine schroffe, ablehnende Haltung, wie sie der ungarische Landtag im Jahre 1861 angenommen habe, sei nach der Thronrede nicht mehr zu erwarten. Die „Neue freie Presse“ schreibt: „Wenn der ungarische Landtag begreift, daß keine österreichische Regierung, ohne das Reich zu zertrümmern, ihm mehr bieten kann, als ihm jetzt geboten wird, dann wird er diese Grenzen auch respectiren; wenn nicht, dann wird er es gewesen sein, der noch einmal dieses friedens- und freiheitsbedürftige Reich in neue Kämpfe treibt und auf's Neue darum betrügt, in verfassungsmäßiger Freiheit sich zu neuer Wohlfahrt emporzuarbeiten.“ Die „Presse“ sagt, unter den in der Thronrede erwähnten, „verfassungsmäßigen Rechten der übrigen Länder“ könne nur eine solche Reichsvertretung gemeint sein, welche an Kraft und freiheitlich vollkommener Weise den Vätern nicht weniger bieten dürfte, als ihnen das Februarpatent geboten. — Das Treiben in Pesth wird als ein höchst erregtes geschildert, der Zusammenfluß von Menschen ist enorm, und das Geld, welches Ungarn nicht hat, fließt in Strömen. Die kaiserliche Hofhaltung vergütet die zahlreichen, sämmtlich auf 3 Monate in Miete genommenen Quartiere außerhalb der Ofener Burg mit 3 Fl. täglich für dasselbe Zimmer, welches sonst für 30 Kr. vergebens ausboten war; und auf die Summen, welche die Magnaten verwenden, mag die

eine Thatsache schließen lassen, daß ein Esterhazy seine Wohnung im „Jägerhorn“ auf sechs Monate mit 22,000 Fl. zahlt. — Nach der „Abendpost“ ist die für Galizien erlassene Amnestie für diejenigen nicht gültig, welche sich durch Flucht der Untersuchung entzogen oder in den Gang der Gerechtigkeit hemmend eingegriffen haben. Solchen Personen bleibe nichts übrig, als sich einzeln an die Gnade des Kaisers zu wenden. — Sicherem Vernehmen nach erfolgt morgen die Unterzeichnung des Handelsvertrages zwischen England und Oesterreich.

[Ein Arbeiterfest.] Bei der durch den Mangel des Vereinsrechts in Oesterreich erklärlichen Seltenheit von Kundgebungen aus den dortigen Arbeiterkreisen und bei der dadurch unvermeidlichen derzeitigen Stagnation der Arbeiterbewegung überhaupt, ist unzweifelhaft nachstehender, von einem Arbeiter herrührender Bericht über ein am 3. Decbr. stattgehabtes „Arbeiterfest“, welchen der „Wiener-Neustädter-Anzeiger“ gebracht hat, von hohem Interesse. Es heißt darin unter Anderem:

„Die an der Hand einiger Turnvereins-Mitglieder allmählig gewonnene Form für das Zustandekommen eines Arbeitervereins tritt in immer schärferen Umrissen vor die Oeffentlichkeit. Vom Beginne der Vorverhandlungen an bis auf den heutigen Tag liegt viel rühmenvorwerthlicher Eifer vor, diese für den Arbeiterhand bringende Sache zu einer gedeihlichen Lösung zu bringen. Die Arbeiter, um deren wärdigere Lage es sich hierbei einzig und allein handelt, sind so weit schon in ihre neue Aufgabe eingedrungen, daß sie wohl unter allen Umständen an der Vereinigungsidee festhalten werden. Dies für eine freie Bahn zu erringen, müssen die Arbeiter ihre Blicke nach oben, zur h. k. Statthalterei, richten, von der die Genehmigung der Statuten abhängt. Diese Statuten wurden den besten Mustern nachgebildet und den hiesigen Lebensverhältnissen angepaßt. Für den Unterstufungsfonds wurde beschlossen, ein eigenes Statut auszuarbeiten und die bisher eingegangenen Gelder sind bis auf Weiteres im hiesigen Vorkaufvereine verzinslich angelegt. Es ist somit — Alles in Allem — schon ein gutes Stück Arbeit durchgelämpft. Nach gethauer Arbeit ist es gut ruhen und auch Niemandem verwehrt, sich dem Vergnügen hinzugeben. In anspruchloser Form suchte daher der neue Arbeiterverein letzten Sonntag den 3. December in Hofbachers Saallocalitäten, das bisher für ihn Geschehene festlich zu bekräftigen. Die Arbeiter selbst schmückten ihr Versammlungslokal mit Fahnen, Laubgewinden und Kränzen, durch Wandinschriften und Büsten von Arndt und Zahn. Die Orchester- und die Sängereibüne prangten in den deutschen Farben. Festordner hielten bei dem massenhaften Andränge musterhafte Ordnung und suchten vorzugsweise die den Ehrengästen reservirte Tafel in der Mitte des Saales für diese frei zu halten. Kurz nach 6 Uhr Abends erschienen beinahe vollständig die wackeren Männer des hiesigen Turnvereins mit ihrem Sängerkorps, welsch letzterer nach einer kurzen Ansprache des Obmannes im Gründungs-Ausschusse Herrn Christof das Festprogramm mit dem Männerchor: „Lied an die Deutschen“ eröffnete. Hierauf folgten Declamationen und Vorträge der Arbeiter-Musikcapelle. Der vom letzten Leipziger Erinnerungsfeste des Turnvereins her bekannte Neumann'sche Chor: „Mein Oesterreich“ bewährte auch hier seine zündende Kraft und mußte des darin enthaltenen schönen Soloquartettes wegen zum dreimaligen Vortrage gebracht werden. Die sofortige Ankunft des Herrn Bürgermeisters Rindler in Begleitung des Herrn Gemeindevorstandes Wil. Reithammer, ferner die Anwesenheit von Mitgliedern der hochwürdigsten Oestlichkeit: des evangelischen Pfarrers Herrn Dr. Julius Kolatschek und des Herrn Cooperators der Stiftspfarre, Prof. Benedikt Kluge und von Seite der Industrie Herrn Direktor Schan u. a. gewann die Versammlung an höchstbedeutsamer Bedeutung; das Hauptgewicht hinsichtlich des Festprogrammes fiel auf die, den Zweck des Vereines erklärende Ansprache des Herrn Kreisgerichtsdirektors Schilcher. Der hochgeehrte und hochgeliebte Redner wurde in herzlicher Weise empfangen und nach jedem Satze seiner klaren Rede mit Beifall ausgezeichnet. Mit dem deutschen Liede von Kallimoda wurde das Programm des Festes beendet. Die Versammlung, froh und heiter, verweilte noch lange nach den Vorträgen im Saale. Dieses Arbeiterfest ist bis jetzt das erste in seiner Art und unsere Stadt wird als die Vorarbeiterin für alle kommenden Arbeitervereine im österreichischen Kaiserstaate angesehen werden müssen. Möge es dem lange vernachlässigten Arbeiterhande gelingen, seine sociale Lage in jeder Beziehung zu verbessern.“

Gewährung des Versammlungs- und Vereinsrechtes ist dazu die notwendige Voraussetzung. Also darauf müssen auch die Bestrebungen dieses neu erstehenden Arbeitervereins gerichtet sein.

H. Paris, 14. Dec. [Freie Concurrenz. Ihre Wirkungen auf Producenten und Consumenten. Wolowski's Vorlesungen. Proudhon's Noten zur Bibel.] Also die Droschken-Industrie wird in Paris freigegeben. Die freie Concurrenz feiert jeden Tag neue Siege über die Reste des Monopols, mag dieses direkt oder indirekt, durch exklusive Concessionen oder durch Schutzzölle und Prohibition aufrecht erhalten werden, mag es als Staatsmonopol, Regie, oder als vom Staate abhängige Privat- und Gesellschaftsindustrie auftreten. Freihandel und Gewerbefreiheit ist die Lösung, und wenn dieselbe auch noch nicht in der absolutesten Weise durchgeführt ist, so fällt doch täglich eine neue Schranke, und die Kapitalisten selbst müssen es anerkennen, und ihre Deklamationen dürfen es jubelnd proklamiren, daß ihr goldenes Zeitalter kein bloßer Traum ist. Aber mitten in diesem Jubel wagen es einige Stimmen, mißliebige Töne hören zu lassen, den „allgemeinen“ Wohlstand und „National“-Reichthum in seine einzelnen Bestandtheile zu zerlegen, statistische Notizen, vergleichende Tabellen über die Lage der eigentlichen Producenten, welche zugleich die Masse der Consumenten bilden, innerhalb der freien Concurrenz aufzustellen und durch solche unwiderlegliche Thatsachen zu beweisen, daß diese goldene Freiheit nur dem ausbeutenden Capital auf Kosten der Masse der Producenten und Consumenten zu Gute kommt. Die guten Ernten, die vortrefflichen Weinjahre haben den französischen Bauer an den Bettelstab gebracht, ohne daß sie dem städtischen Arbeiter billigere Lebensmittel verschafft hätten. „Seit zwei Jahren“, lesen wir, „sind die Getreidepreise unter den Produktionskosten geblieben. Aber das Brod ist darum nicht billiger geworden. Nur die Bäcker bereichern sich; die freie Concurrenz hat den guten Erwartungen nicht entsprochen, welche man von ihr gehegt hat.“ Ferner: „Die Metzger kaufen von den in Noth gerathenen Bauern das Bieh zu relativ billigen Preisen, trotz der mißrathenen Futterkräuter; aber sie verkaufen es dem Consumenten um 15 bis 20 pCt. theurer, als vor einigen Jahren.“ Also auch hier hat die freie Concurrenz „den Erwartungen nicht entsprochen.“ Die Weine sind im Großhandel um 30 bis 40 pCt. im Preise gesunken. „Aber der Arbeiter bezahlt seinen Wein keinen Centime billiger als früher.“ Die guten Weinjahre bereichern nur den mit Capital versehenen Weinhändler; sie bringen den Weinbauer und dem Consumenten nichts ein. Kurz, der Producent muß überall seine Produkte zu Spottpreisen loszuschlagen; aber der Consument steht von Jahr zu Jahr alle Lebensmittel im Preise steigen. Wo bleibt denn die enorme Differenz zwischen Produktionskosten und Consumtionspreisen? — In den Taschen der Kaufleute, der Großhändler, der Capitalisten. Es handelt sich hier, wie Sie sehen, vom Ackerbau und vom Handel. Sie folgen demselben Geize, wie die Industrie; sie werden vom Capital ausgebeutet. Das sind die Früchte der freien Concurrenz. Im Vergleich zur Monopolwirtschaft bereichert sie allerdings das die Production und Consumption vermittelnde Capital, aber auch nur dieses. Die schöne Theorie, wonach auch das Capital gezwungen sein soll, in Folge der Concurrenz, die sich die Capitalisten unter sich machen, Alles zum Billigsten herzustellen und der Consumption zu überliefern, diese Theorie der Freihändler und Freiconcurrenzler bewährt sich in der Praxis keineswegs. Die Ursache liegt darin, weil die Capitalisten als Klasse, d. h. allzumal, im Vergleiche zu der Masse der producirenden und consumirenden Nichtcapitalisten, eine einzig kleine Minorität bilden, weshalb sowohl die Producenten, wie die Consumenten gezwungen sind, sich zu ihnen hinzudrängen, die Einen um zu verkaufen, die Andern um zu kaufen. Gegen die Concurrenz, welche diese Letzteren sich zu machen gezwungen sind, verschwindet jene der Capitalisten unter sich. Die Anhänger der freien Concurrenz vergessen, daß das Capital ebenfalls ein Monopol ist und stets mehr und mehr in den Händen einer kleineren Anzahl von Besitzern monopolisirt wird. Auch wir sind keine Anhänger des Monopols; aber wir wollen,